

Klub Zwei zeigt
Response Ability / Antworten können –
Wie gehen die Nachkommen der TäterInnen mit ihrer
Geschichte um? /
How do the descendents of the perpetrators deal with their
history?

A video (installation) von Klub Zwei:
Simone Bader und Jo Schmeiser
Kamera:
Anita Makris, Klub Zwei
Montage: Klub Zwei

A 2005 (Dreikanalversion)
A 2006 (Einkanalversion)
BetaSP, 4:3, Color, Stereo
Sprache: German, English
Laufzeit: 34 Min.

Dialogliste

Katherine Klinger und Ruth Sands
[groß bildfüllend, mit großen deutschen Untertiteln]

RS: Vielleicht macht es nichts, dass 250.000 Menschen... es
macht ja keinen Unterschied.

KK: Was? Dass sie verschwanden? Ja, vielleicht macht das
nichts.

RS: Es macht keinen Unterschied. Doch es muss irgendetwas für
das Land oder die Stadt bedeuten. Mir wurde allerdings erzählt,
es hat sich nichts verändert. Die Kaffeehäuser sind nach wie vor
voll. Die Theater sind nach wie vor voll. Vermutlich waren sie
das schon in den späten 40er Jahren. Oder gab es danach eine
Leere, in den späten 40er, frühen 50er Jahren? Spürte die Stadt
den Verlust einer Viertelmillion?

KK: Nein, ich glaube kaum, dass man es auf diese Art spüren
kann.

RS: Gerade in einer Stadt mit Kaffeehauskultur müsste man es
doch spüren, oder nicht?

KK: Ja, wie du sagtest, jetzt fand man endlich einen Platz, um
sich hinzusetzen. Man hatte es leichter und das war ein Vorteil.

RS:
Vielleicht.

[Text, klein, rechts unten: Katherine Klinger & Ruth Sands,
Institute of Contemporary History & Wiener Library London]

Klub Zwei presents
Response Ability / Antworten können –
Wie gehen die Nachkommen der TäterInnen mit ihrer
Geschichte um? /
How do the descendents of the perpetrators deal with their
history?

A video (installation) by Klub Zwei:
Simone Bader and Jo Schmeiser
Directors of photography:
Anita Makris, Klub Zwei
Editors: Klub Zwei

A 2005 (three channel version)
A 2006 (single channel version)
BetaSP, 4:3, Color, Stereo
Language: German, English
Running time: 34 min.

Dialogue list

Katherine Klinger and Ruth Sands
[big screenfilling, with big german subtitles]

RS: Maybe it doesn't matter that 250 000 people... it doesn't
make any difference...

KK: What, that they disappeared? Maybe it doesn't matter.

RS: It doesn't make any difference. So it must mean something
for the country, for the city. For what I'm told nothing has
changed. The cafés are still full. The theatres are still full. I sup-
pose they were full straight t away in the late 40s. I mean, was
there an emptiness, after... in the late 40s, early 50s? Did the
city feel that a quarter of a million had gone?

KK: No, I don't think you can particularly feel it like that.

RS: Especially in a café society city, yes, I think, you would feel
it.

KK: Well, maybe now finally you had some place to sit down
and it was easier. That was an advantage.

RS: Maybe.

[Text, small, below on the right: Katherine Klinger &
Ruth Sands, Institute of Contemporary History & Wiener Library
London]

Katherine Klinger und Ruth Sands

[kleines Bild, links oben mit deutschen Untertiteln]

RS: Wahrscheinlich bin ich ein bisschen zurückhaltender. Es hat weniger damit zu tun, dass wir über diese Themen sprechen. Es hängt vielmehr mit mir und meinem Aufenthalt hier in Wien zusammen. Im Moment habe ich das Gefühl, ich muss das alles erst einmal aufnehmen, anstatt schon darüber zu reden. Und erst wenn ich wieder in London bin, werde ich wissen, wie ich mich fühlte. Aber hier fällt es mir recht schwer zu reden.

[Fußnote: 1938: Ruth Sands wurde in Wien geboren]

Ich nehme das alles erst in kleinen Portionen auf. Später werde ich es verdauen. Wahrscheinlich werde ich erst in ein paar Monaten sagen können, wie es mir damit ging.

Zur Zeit fühle ich kaum etwas. Ich sehe mich um und stelle mir Vieles vor. Mein Kopf ist voller Varianten von: „Was wäre wenn...?“ Z. B.: „Wo wäre ich heute, wenn...?“ Denn ich wurde ja in Wien geboren. Also wo wäre ich heute, wenn es nie geschehen wäre?

[Texttafel, bildfüllend: Where would I live today, if ...]

RS: Wo würde ich heute leben, wenn...? Denn ich bin ganz sicher, ich wäre hier. Im Moment sauge ich alles in mich hinein. In ein paar Wochen werde ich sicher darüber reden. Dann werde ich erzählen. Was ich sah. Wo ich es sah. Was ich fühlte, warum ich es fühlte. Nein, ich empfinde gerade nicht viel. Ich schaue mich nur mal um, immer mit der Frage: Was wäre, wenn...?

Klub Zwei (Jo Schmeiser)

Wie ist das für Sie, Katherine?

Katherine Klinger

[kleines Bild, links oben mit deutschen Untertiteln]

Es fühlt sich eher normal an, hier zu sein. Ich war im Januar erst in Wien – das hat etwas verändert, glaube ich. Also bin ich wirklich gerne hier. Man kann sehr leicht wieder anknüpfen, wenn man nur wenige Monate später wieder an den gleichen Ort kommt. Und weil ich sehr oft in Wien war, fühle ich mich hier auch sehr wohl.

[Fußnote: Katherine Klinger wurde in London geboren. Ihre Mutter wurde in Wien geboren]

Mit den Jahren fällt es viel leichter, hier zu sein, vielleicht weil ich mich selbst verändert habe. Ich empfinde es als weit weniger intensiv. Dass das für dich ganz anders ist, Ruth, kann ich verstehen. Für mich wird es zunehmend normaler.

Hannah Fröhlich

[kleines Bild, rechts oben mit englischen Untertiteln]

Wie ist es hier zu leben? Wie ist es hier auf Besuch zu sein und wie ist es hier zu leben? Ambivalent. Wien ist eine wirklich lebenswerte Stadt mit einer hohen Lebensqualität, mit viel Kunst und Kultur. Man kann hier wirklich jeden Abend etwas Interes-

Katherine Klinger and Ruth Sands

[small image, above on the left, german subtitles]

RS: I am probably a little bit more inhibited. I don't think it's because of talking about the issues. It's me myself just being here, in Vienna. At the moment I need to take on everything rather than talk. It's more important for me just to swallow the atmosphere and it's only when I go back to London that I will know how I felt. I mean, for me, here, it's quite difficult to talk.

[Footnote: 1938: Ruth Sands was born in Vienna]

It's more sipping it in, all in, into me and then I will digest it and then probably in a few months time I will be able to say how I felt.

I don't really feel very much at the moment. I'm just looking and imagining. I tend to imagine a lot. And my head is full of if, if, if, if... Where would I be now, if...? Again, because I was born here, you know, where would I be today if it hadn't happened?

[Title, screenfilling: Where would I live today, if ...]

Where would I live today, if...? Because I'm sure I would be here. So, at the moment, I am putting it all inside me, and I'm sure in a few weeks time I shall start talking and saying what I saw, where I saw, what I felt, why I felt... No, I don't feel very much at the moment. It's more looking. I think for me, that's what it is, just looking and lots of, all the time, if, if, if...

Klub Zwei (Jo Schmeiser)

And for you, Katherine?

Katherine Klinger

[small image, above on the left, german subtitles]

It feels more normal to be here. I think because I was here in January – that made a difference. So I really like being here. It's very easy to connect up with places just a few months later. And because of having been here a lot I feel quite comfortable in Vienna.

[Footnote: Katherine Klinger was born in London. Her mother was born Austrian]

Over the years, because of my own changes, it feels much easier to be here. Much less intense. Which I can understand is very different for you, Ruth. It feels more normal to be here.

Hannah Fröhlich

[small image, above on the right, english subtitles]

What's it like to live here? What's it like to visit or live here? It's ambivalent. Vienna really is a livable city with a high standard of living and lots of art and culture. There's something interesting to do every night. It's a fantastic city. But it's ambivalent as

santes machen. Es ist eine tolle Stadt. Aber es ist eben auch ambivalent, wenn man sich die Geschichte vor Augen hält und wenn man bei den Leuten ein bisschen zu kratzen anfängt. Da fällt mir immer Georg Kreisler ein, mit seinem Song: „Wie schön wäre Wien ohne Wiener“. Das ist ein Song, der einfach so aktuell ist und wo es diesen schönen Satz gibt: Wenn Wien keine Wiener und Wienerinnen hätte, dann gäbe es „statt des Antisemitismus nur ein Antiquariat“.

[Texttafel: statt des Antisemitismus gäbe es nur ein Antiquariat]

HF: Katherine Klinger und Ruth Sands kommen hierher auf Besuch. Sie konfrontieren sich nur zeitweise mit den Menschen und der Geschichte hier. Für mich aber könnte diese Konfrontation jeden Tag stattfinden. Und das ist ein großer Unterschied! Deshalb ist es zwischendurch ganz gut rauszukommen und sich an Orte zu begeben, wo es diese Konfrontation nicht gibt.

[Text, klein, links unten: Hannah Fröhlich, Fundraising, Kultusgemeinde Wien / Vienna]

Hier aufzuwachsen und hier als Jüdin oder als Jude zu leben bedeutet, mit dieser Ambivalenz konfrontiert zu sein und damit umgehen zu müssen. Und das hat eine Auswirkung auf eine/n selber.

Klub Zwei (Jo Schmeiser)

Es gibt noch etwas, das mich interessiert. Sie haben von der Beziehung zu Ihrer Mutter gesprochen. Ruth sprach mit uns in London auch über Tradierung. Ich wollte gerne wissen, wie es für Sie war, was Ihre Mutter Ihnen weitergab, und wie Sie in der Familie damit umgingen – mit der Geschichte der Vergangenheit in Österreich und damit, dass Sie von hier vertrieben wurden.

Katherine Klinger

[kleines Bild, links oben mit deutschen Untertiteln]

Ich bin mir nicht sicher, ob ich darüber in einer Straßenbahn reden kann, die sich nicht bewegt.

Hannah Fröhlich

[off und englische Übersetzung groß als Text, bildfüllend]

Meine Mutter wuchs in Amerika auf und war dort von sichtbarem, präsentem Jüdischen Leben umgeben. Sie bringt einen ganz anderen Boden der Sicherheit mit, den man ihr durch irgendwelche Bemerkungen nicht so leicht wegnehmen kann. Und für mich, für uns Kinder war das anders, weil wir hier aufwachsen. Wir gingen nicht in eine Jüdische Schule und waren eigentlich nicht wirklich von Jüdischem Leben umgeben. Das spielte sich hauptsächlich in der Familie ab, bei den Festen oder bei Shabbat, jede Woche Freitag, oder an den Feiertagen. Das war unser Jüdisches Leben. Das heißt, es fand nur innerhalb der Familie statt. Außerhalb gab es viele negative Erfahrungen damit, Jüdisch zu sein.

well. Particularly when you have history in mind and start to scratch at the surface of the people here. That reminds me of Georg Kreisler's song that goes: "Oh how lovely Vienna would be without the Viennese." It is so accurate and has the wonderful line: If only Vienna were without the Viennese, "instead of anti-Semitism there'd only be an anti-quarian bookshop."

[Title: instead of anti-Semitism there'd only be an anti-quarian shop]

HF: Katherine Klinger and Ruth Sands come here to visit. They are only briefly faced with the people and history here. I could be up against it every day. That's a big difference! That's why it's good to get out from time to time and go to places where there's not this confrontation all the time.

[Text, small, below, on the left: Hannah Fröhlich, Fundraising, Kultusgemeinde Wien / Vienna]

You have to learn how to deal with the ambivalence of having grown up here as a Jew. You are always faced with this ambivalence. It has an effect on you.

Klub Zwei (Jo Schmeiser)

There is one thing I'd like to ask you because you told us about the relationship with your mother and about transmission. Ruth also told us about that in London. I just wanted to know how it was for you, what did your mother transmit to you and how did you deal with it in the family, with the history of the past in Austria and being expelled from here?

Katherine Klinger

[small image, above on the left, german subtitles]

I'm not sure I can really talk about that on a non-moving tram.

Hannah Fröhlich

[off and english translation as big text, screenfilling]

My mother grew up in America. She was surrounded by visible Jewish life. She has such a different way of dealing with the non-Jewish surrounding. No insult can take her self-confidence away from her. For me – for her children – it's different, because we grew up in Vienna. We didn't go to a Jewish school and weren't surrounded by Jewish life. Our Jewish life was mainly inside the family, gatherings, Shabbat every Friday or other holidays. Outside the family we had many negative experiences with being Jewish.

Hannah Fröhlich

[Kleines Bild rechts oben und englische Untertitel]

Ich weiß nicht, ob das ausreicht, um sich eine Vorstellung machen zu können, wie dieses Thema in unserer Familie behandelt wurde, oder behandelt wird. Aber ich denke schon, dass sich der Umgang unterscheidet, zu dem, was ich z. B. von Katherine Klinger weiß und was sie erzählt hat. Dass es auf jeden Fall möglich war, darüber zu reden, weil eben die Traumata ganz andere sind, wenn sie überhaupt welche sind. Und dass auch die Anzahl an starker Familie in Amerika ganz andere Auswirkungen hat, dass und wie man darüber spricht und dass das ein Thema ist.

Was kann ich zu meiner Beziehung sagen, zu meiner Mutter und zu meiner Schwester? Also beide sind gute Freundinnen von mir. Meine Schwester ist nach England gezogen, vor vielen Jahren, also schon im Studium und jetzt hat sie dort ihre Familie. So wie ich das sehe oder aus meiner Perspektive bin in meiner Familie ich die, die sich mit dem Judentum auseinandersetzt, oder die auch religiöses Interesse hat und für die das auch sehr virulent ist. Ich glaube weder für meine Schwester noch meinen Bruder ist diese Sache so wichtig.

[Texttafel d+e, unten: Wie gehen die Nachkommen der TäterInnen mit ihrer Geschichte um?]

Hannah Fröhlich

[Kleines Bild rechts oben und englische Untertitel]

Auf jeden Fall gibt es viele Leute, die sich auf ehrenwerte Weise mit den Themen rund um Nationalsozialismus und Exil auseinandersetzen. Aber sehr oft bleibt die Beschäftigung in einem Bereich stecken, wo der Verdacht nahe liegt, dass eine persönliche Auseinandersetzung verhindert werden soll. Sie wird zu einer Art Ausweichmanöver, wodurch man auch die Legitimation hat, sich nicht wirklich mit der eigenen Familie, mit der eigenen Herkunft auseinanderzusetzen. Und ich würde sagen, das ist eigentlich der übliche Umgang.

Klub Zwei (Jo Schmeiser)

So dass man es als Thema sieht, das aber nichts mit einem selbst zu tun hat, sondern nur abstrakt mit der Geschichte des Landes, in dem man lebt?

Hannah Fröhlich

Genau und das kriegt dann auch so etwas Abgeschlossenes, als ob diese Geschichte keine Auswirkungen hätte auf heute, keine Auswirkungen auf die Menschen, keine Auswirkungen auf einen selber und die Art und Weise der Beschäftigung damit genau dadurch determiniert ist.

Katherine Klinger und Ruth Sands

[kein Bild, deutsche Übersetzung als Text, klein, links unten]

RS: Aber vielleicht ist genau das das Problem von Wien. Vielleicht ist es zu vielen Wienern und Wienerinnen, die genau wissen was geschah, egal? Und dann ist die nächste Frage: Warum ist es ihnen egal?

Hannah Fröhlich

[Small image above on the right and english subtitles]

I don't know if that helps you to imagine how our family addressed or addresses the topic. The way we dealt with it differs, for example, from what I know about Katherine Klinger's family or of what she told me. We talked about these things. Also due to the fact that we have family members in the US, and the "trauma" – if it can be called a trauma at all – is a different one.

My relationship to my mother and sister? Well, they are both good friends of mine. My sister moved to England years ago. She studied there and now has her family there. From my point of view, I'm the one in our family interested in Jewish history and religion. It is very important to me. I don't think it's that important for my brother or sister.

[Title, g+e, below: How do the descendents of the perpetrators deal with their history?]

Hannah Fröhlich

[Small image above on the right and english subtitles]

Many people do honorable work on National Socialism, exile etc., but very often they only come to one level of understanding. Most people prevent an examination on a personal level. In fact, the work they do becomes a way of circumventing the personal level, leaving out one's own family history or background and legitimizing this evasive manoeuvre. This is how it's usually dealt with.

Klub Zwei (Jo Schmeiser)

Addressing the issue as something that has nothing to do with them, like with an abstract history of the country they live in?

Hannah Fröhlich

Yes. That makes it a closed case. It's as if history has no effect on the present, on the people, on oneself or on how it determines how you work on and view the topic.

Katherine Klinger and Ruth Sands

[no image, german translation as small text on the left below]

RS: But maybe that's the Viennese problem. Maybe too many Viennese who know, they don't really mind. Now comes the next question: Why don't they mind?

KK: Ich glaube nicht, dass es den Leuten etwas ausmacht, oder dass es sie kümmert. Das ist einer der Unterschiede zwischen den Deutschen und den ÖsterreicherInnen, die mir begegnet sind. Ich habe das Gefühl, den Leuten in Österreich ist es egal, weil sie nicht wissen, was sie versäumen. Nichts vermittelt den Eindruck, dass sie wüssten, was das ist, das fehlt. Und das wird mit den Jahren noch zunehmen, je weiter wir uns von den Ereignissen entfernen.

[Texttafel d+e, groß: no sense of what is missing/kein Gefühl dafür was fehlt]

KK: Die 160.000 Menschen, die das Land verließen – kaum jemand ist zurückgekehrt – gehörten zur kulturellen und intellektuellen Elite. Es gab eine enorme Abwanderung von Intellektuellen. Die Stadt verlor dadurch einen maßgebenden Teil ihres kulturellen und intellektuellen Herzens.

Hannah Fröhlich
[Kleines Bild rechts oben und englische Untertitel]

Früher habe ich all diese Themen aufgegriffen und viel dazu publiziert. Ich hatte den Eindruck, wenn ich nicht darüber schreibe, macht das niemand. Ich fand, dass man darauf hinweisen, die Empörung ausdrücken muss. Inzwischen habe ich diese Einstellung nicht mehr. Ich glaube nicht mehr, dass ich das machen muss. Bis zu einem gewissen Grad habe ich diese selbstübernommene Verantwortung dafür, die Grauslichkeiten hier in Österreich aufzuzeigen, abgegeben. Ich übernehme sie nicht mehr. Und das ist für mich sehr heilsam. Wenn ich Lust habe, mache ich es. Wenn es mir Spaß bereitet. Aber nicht mehr: „Das muss eine/r machen!“ und dann sitze ich noch neben einem 40 Stunden Job am Abend und schreibe irgendwelche Artikel über diese Grauslichkeiten. Das mache ich nicht mehr.

[Texttafel d+e, groß: the city lost its cultural and intellectual heart/die Stadt verlor ihr kulturelles und intellektuelles Herz]

Katherine Klinger und Ruth Sands
[kein Bild, deutsche Übersetzung als Text (klein) links unten]

KK: Die Stadt spürt diesen Verlust nicht. Sie hat ihn nicht bemerkt. Vielleicht weil manche Traditionen in Wien so fest verankert sind. Die Struktur der Kaffeehäuser und vieler anderer Dinge gibt es nach wie vor. Also macht es nicht so viel aus. Und die Durchschnittsbevölkerung – das gilt eigentlich für die meisten Menschen, auch für die Intellektuellen – haben ein Gefühl der Indifferenz. Als wäre es komplett belanglos, was geschah.

[Texttafel d+e, groß: what does this absence mean in the present?/Was heißt diese Abwesenheit in der Gegenwart?]

KK: Das haben Sie nun 50 oder 60 Jahre später: Eine unkritische Presse, unkritische politische Programme und auch keine wirklich herausragende intellektuelle und kulturelle Szene. Ja, das haben Sie alles verloren. Aber an der Oberfläche...

RS: ... hat sich nichts verändert.

KK: I don't think people do mind and I don't think people care. And I think that's one of the differences between a lot of Germans I've met and a lot of Austrians I've met. My sense in Austria is that people don't care because they don't know what they're missing. There is absolutely no sense here of people really knowing what it is that's missing. And I think that will increase over the years, the more distant we get from this.

[Title d+e, big: no sense of what is missing/kein Gefühl dafür was fehlt]

KK: The 160 000 people who left – almost all of them never came back – represented a cultural and intellectual elite. There was a huge braindrain. The city lost a very specific proportion of its cultural and intellectual heart.

Hannah Fröhlich
[Small image above on the right and english subtitles]

I used to take on issues and publish a lot. I felt if I didn't do it no one would. It was a must. Someone needed to point it out and express the outrage. Now I feel differently. I don't think I have to do it. To a certain extent, I have handed over the self-imposed responsibility of pointing out all the atrocities here in Austria. It's not my responsibility anymore. That is much healthier for me. Now I only do it when I feel like it. When I have fun doing it. But not like I used to: sitting and writing about these atrocities at night after having 40-hours of work a week. No more of that.

[Texttafel d+e, groß: the city lost its cultural and intellectual heart/die Stadt verlor ihr kulturelles und intellektuelles Herz]

Katherine Klinger und Ruth Sands
[no image, german translation as text (small) below on the left]

KK: Vienna doesn't feel the absence. It hasn't noticed it and maybe that's because some of the traditions here are so strong. So that you still got the fabric of the coffeehouses, you still got the fabric of all sorts of things. So it doesn't sort of matter so much. Because I think for the average person, not even only the average person, I think for most people, the intellectuals as well, it starts to feel as if it's completely irrelevant what happened.

[Title d+e, big: what does this absence mean in the present?/Was heißt diese Abwesenheit in der Gegenwart?]

KK: That's what you have 50 or 60 years later: You have an uncritical press, an uncritical political agenda, you know, not a particularly strong intellectual cultural world going on. You've lost all of that. But on the surface...

RS: ...nothing has changed.

Hannah Fröhlich

[Bild, groß bildfüllend, mit großen englischen Untertiteln]

Die persönliche, individuelle Reflexion ist notwendig, um wirklich nachhaltig etwas zu verändern. Es ist kein Zufall, dass die Psychoanalyse in Österreich immer noch mit so vielen Ressentiments zu kämpfen hat. Die Abwehr dieser Form der Reflexion hat auch etwas damit zu tun, dass die Leute nicht hinschauen wollen oder können, dass sie alle möglichen Wege finden, das nur bloß nicht zu tun. Selbst die, die ihre Gesellschaftskritik aus den Werken von Freud beziehen, vermeiden es, den Blick auf das Individuum zu richten. Selbst bei denen, die das Ressentiment als solches erkennen, bemerke ich eine Abwehr, wenn es darum geht zu thematisieren, dass politische Arbeit auch bedeutet, sich selbst anzuschauen.

[Texttafel d+e, groß: How do we use language/Wie benutzen wir Sprache?]

Katherine Klinger und Ruth Sands

[kein Bild, deutsche Übersetzung als Text (klein) links unten]

K: Und das simpelste Konzept, das aufkommt, ist 'Versöhnung'. Ich hatte schon immer Probleme mit diesem Wort, diesem Konzept. Erstens, weil es im Grunde ein christliches Konzept ist. Es handelt von Vergebung, Wiedergutmachung. Daher halte ich es für ein unangemessenes Wort. Und so viele von uns – ich selbst miteingeschlossen – gehen sehr nachlässig mit Worten um, vor allem beim Sprechen. Vielleicht denken wir beim Schreiben eher darüber nach, welche Worte wir verwenden. Aber beim Sprechen verwenden wir Kurzformeln und sind oft unachtsam. Deshalb kommen Worte wie 'Versöhnung' auf. 'Vergebung' interessiert mich genauso wenig. Und es würde mich auch dann nicht interessieren, wenn es kein rein christliches Konzept wäre.

RS: Du hast so Recht, Katherine. Das hat nichts mit uns zu tun.

KK: 'Vergebung' hat nichts mit uns zu tun.

RS: Wir haben nichts zu vergeben.

KK: Wir haben nichts zu vergeben und das geht auch gar nicht. 'Vergebung' erscheint mir bedeutungslos, völlig bedeutungslos.

[Texttafel d+e, klein, baut sich auf: forgiveness/vergebung; reconciliation/versöhnung; is a christian concept/ist ein christliches Konzept]

Hannah Fröhlich

[Kleines Bild rechts oben und englische Untertitel]

Ich bin auch der Meinung, dass 'Wiedergutmachung' und dieser christliche Begriff von Versöhnung – dass das alles unpassend ist. Also ich teile diese Sicht.

Katherine Klinger und Ruth Sands

[off und deutsche Übersetzung groß als Text]

KK: Wir verwenden das Wort 'Verantwortung'. 'Verantwortung' ist moralisch sehr aufgeladen. „Jemandem wird die Verantwortung übertragen, etwas zu tun“. Im englischen

Hannah Fröhlich

[image: big, screenfilling, with big english subtitles]

I find personal and individual reflection necessary for bringing forth changes. It is no coincidence that there is still such resentment against psychoanalysis in Austria until this day. People here won't or can't bear to look at their history. They'll do anything not to have to look at it. And even those people, who actually use Freud's work for social critique, still object to taking a closer look at the individual. They follow Freud in criticizing society and acknowledge this resentment against psychoanalysis, but still won't have a look at themselves.

[Title g+e, big: How do we use language/Wie benutzen wir Sprache?]

Katherine Klinger and Ruth Sands

[no image, german translation as text (small) below on the left]

KK: The easiest concept that comes up is 'reconciliation' and I've always had problems with that word, that concept. First of all because it is essentially a Christian concept. I also think it's an inappropriate word. So many of us, myself included, we're so careless and inaccurate in the way in which we use language, particularly when we're speaking. Maybe when we're writing we use language with more thought. But when we're speaking we're used to a shorthand and a carelessness and so words like 'reconciliation' or 'forgiveness' come up. I'm also not interested in 'forgiveness.' Even if 'forgiveness' was not so much of a Christian concept.

RS: You're quite right, Katherine. It's got nothing to do with us.

KK: It's got nothing to do with us to forgive.

RS: We have nothing to forgive.

KK: We've got nothing to forgive and anyway you can't. 'Forgiveness' to me is meaningless, completely meaningless.

[Texttafel d+e, klein, baut sich auf: forgiveness/vergebung; reconciliation/versöhnung; is a christian concept/ist ein christliches Konzept]

Hannah Fröhlich

[Small image above on the right and english subtitles]

I agree that reconciliation and the Christian concept of forgiveness are inappropriate.

Katherine Klinger and Ruth Sands

[off and german translation as big text]

We use this word responsibility. Responsibility has a sort of a very ethical overload to it. "Somebody has a responsibility to do something." When we use it in English that would tend to

Sprachgebrauch würde das andeuten, dass du etwas nicht unbedingt gerne tust, aber dass du denkst, du hättest die Verantwortung, es zu tun. Und daher handelst du moralisch, weil du weißt, man erwartet das von dir.

Aber wenn man das Wort in zwei Teile trennt, in „Response“ und „Ability“, dann heißt es die Fähigkeit zu antworten. Anders gesagt wird es zu einem völlig neuen Konzept. Und deswegen finde ich es auch so passend, weil es erklärt, worum es in dieser Arbeit geht. Wie kann die andere Seite auf das, was geschah, Antwort geben? Wie sieht ihre Fähigkeit zu antworten aus? Wie antworten die Leute auf das, was geschah?

KK: 'Versöhnung' heißt für mich, dass man versucht, etwas abzuschließen. Nach dem Motto: „Jetzt sind wir versöhnt und damit basta!“ Doch diese Arbeit hat kein Ende. Sie wird sich verändern, sie wird sich weiterentwickeln und sie wird immer wieder anders aussehen. Aber sie wird nie beendet sein.

[Klub Zwei (Titel)

Du warst in einer Gruppe, in der sich Nachkommen beider Seiten treffen. Wie habt ihr dort über eure Differenzen gesprochen?]

Hannah Fröhlich

[Kleines Bild rechts oben und englische Untertitel; Fußnote zu Ingrid Strobl links unten; dann Zitat zum Graben oben und unten in d+e – alle 4 screens füllen sich; zum Schluss Literaturangabe Hannah und Heribert, Text aus Zwischenwelt]

Da gab es z. B. das Sprechen über den 'Graben', im Sinne von Ingrid Strobl. Dieser 'Graben' trennt die Opfer und ihre Nachkommen von den TäterInnen und ihren Nachkommen. (Ingrid Strobl, Anna und das Anderle. Eine Recherche, Frankfurt/M 1995) Der 'Graben' besteht aus den Bergen von Leichen, die die Nazis hinterlassen haben.

Und die Reaktionen der TäterInnen-Nachkommen in der Gruppe reichten dann von Empörung bis Trauer darüber, dass es Leute gibt, die hier leben, sich aber nicht wohl fühlen, weil sie eben mit diesem unüberbrückbaren 'Graben' leben. Dann gab es seitens der TäterInnen-Nachkommen immer wieder den Versuch: „Das muss man doch zuschütten, das muss man doch überbrücken können.“ Doch das geht nicht. Das kann man nicht. Und das wäre auch sicher nicht der richtige Weg. Richtiger ist einfach anzuerkennen, dass es unterschiedliche Perspektiven gibt und auch geben muss, weil unsere Geschichten unterschiedliche sind. Vor allem geht es darum anzuerkennen, dass unsere Geschichten uns beeinflussen, unsere Sichtweisen beeinflussen.

[Texttafel d+e, groß: Unsere Geschichten prägen unsere Sichtweisen/Our stories have impact on our points of view]

Hannah Fröhlich

[Kleines Bild rechts oben und englische Untertitel]

Eine große Differenz zwischen Opfern und TäterInnen ist die, dass sich Opfer und ihre Nachkommen nicht aussuchen können, ob sie diesen 'Graben' jetzt sehen oder nicht. Sie werden ihn sehen und sie müssen mit den Ambivalenzen fertig werden,

mean that you don't necessarily want to do something, but you feel that you have a responsibility to do it, so you therefore act ethically, because this is what you know that you are supposed to do.

But if you break the word responsibility down into two words, which is: "response ability," in other words "the ability to respond", it becomes a very different concept. So, that's why I like it as a way of explaining maybe what this work is about: What is the other side's ability to respond about what happened, what is that ability to respond like? In what way do people respond to what happened?

Reconciliation suggests to me that you kind of finish something: okay so then we're reconciled and then we're finished with it. This work doesn't finish, it will never finish. It will change and it will move on, it will look different all of the time, but it won't finish.

[Klub Zwei (Title)

You were in a group where the descendants of both sides met: How did you address the differences?]

Hannah Fröhlich

[Small image above on the right and english subtitles; Fußnote zu Ingrid Strobl links unten; dann Zitat zum Graben oben und unten in d+e – alle 4 screens füllen sich; zum Schluss Literaturangabe Hannah und Heribert, Text aus Zwischenwelt]

For instance, we spoke about the 'fosse,' the 'ditch.' Ingrid Strobl writes about the 'ditch' that separates the victims and their descendants from the perpetrators and their descendants. (Ingrid Strobl, Anna und das Anderle. Eine Recherche, Frankfurt/M 1995) This 'ditch' consists of the heaps of dead bodies left by the nazis.

Reactions in the group on the descendants of the perpetrators' side were everything from outrage to mourning. People were upset that there are actually other people who live here, but don't feel at home. The descendants of the perpetrators repeatedly tried to erase this 'ditch,' or tried to make it possible to bridge it. But that is not possible! No one can. That is not the way to go about it. It would be better to simply acknowledge the different perspectives. They have to exist, because our stories are different. It is extremely important to see that our stories have an impact on our points of view.

[Texttafel d+e, groß: Unsere Geschichten prägen unsere Sichtweisen/Our stories have impact on our points of view]

Hannah Fröhlich

[Small image above on the right and english subtitles]

The main difference between the victims and perpetrators is that the victims and their descendants cannot choose to see this 'ditch' or not. They will always see it. They will have to come to terms with the ambivalent situation of living here. On

die sich ergeben, wenn man z. B. hier lebt. Auf Seiten der TäterInnen-Nachkommen kann man schon auch darüber hinwegsehen und man kann es sich aussuchen, so wie Ingrid Strobl meint: Sie kann die Augen zusammenkneifen und nichts sehen oder sie kann hinschauen. Und das ist auch eine Differenz, die prägt. Sie determiniert Sichtweise und Umgang und hat Einfluss auf die politische Haltung.

[Klub Zwei (Titel)

Wie unterscheidet sich das Sprechen der Nachkommen?]

Hannah Fröhlich

[off und englische Übersetzung groß (bildfüllend) als Text]

Jemand hat irgendetwas erzählt, in einem anderen Zusammenhang, und hat das Wort „Selektion“ verwendet. Und einige der Jüdischen TeilnehmerInnen haben sich an diesem Wort sehr erschreckt, weil „Selektion“ für sie eine ganz bestimmte Bedeutung hat. Und dann ging es plötzlich um Sprache: „Wieso, wenn wir anfangen, Worte nicht mehr zu verwenden, das kann man ja nicht machen.“ Eine Teilnehmerin sagte: „Ich bin Philosophin, ich bin abhängig von Sprache.“ So quasi: „Nehmt mir meine Worte nicht weg.“ Das ist schwierig, sehr schwierig. Da wird aber auch diese Differenz sichtbar: Sehe ich den 'Graben', oder sehe ich ihn nicht? Das ist genau der Punkt.

[Klub Zwei (Titel)

Was können diese Gruppen bewirken?]

Hannah Fröhlich

[Kleines Bild rechts oben und englische Untertitel]

Ich glaube nicht, dass es diese Gruppen geben muss. Im Gegenteil. Die Nachkommen von Tätern und Täterinnen haben ganz andere Dinge zu bewältigen – und sollten das auch angehen – als die Nachkommen von Opfern. Dieses sich Zusammensetzen und miteinander Reden, Diskutieren, sich gegenseitig Beflegeln ist auch deswegen falsch, weil es beide Seiten auf die gleiche Ebene stellt.

[Texttafel d+e, groß: Es gibt kein Sprechen auf der gleichen Ebene / There is no communication on the same level]

HF: Ich habe auch ein Problem damit, weil diese Gruppen davon ausgehen, dass man nur genug miteinander reden muss und dann sind die Vorurteile weg. Mit Vorurteilen hat das alles aber relativ wenig zu tun. Jede/r Einzelne von uns hat den Auftrag, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen und dabei auch dieses Thema nicht auszusparen. Und mittlerweile glaube ich, dass das der einzige sinnvolle Weg ist.

Wenn ich das einmal so radikal sagen darf: Alle Leute, die etwas auf sich halten, die sich politisch engagieren, denen österreichische Geschichte nicht egal ist, werden um den Weg der Selbstreflexion – ganz individuell – nicht herumkommen.

the descendents of the perpetrators' side it is possible to overlook the 'ditch.' They can choose, as Ingrid Strobl puts it: She can keep her eyes shut or she can open them. This difference shapes and determines perspectives and processes. It influences one's political position.

[Klub Zwei (Title)

What are the differences in the descendents' use of language?]

Hannah Fröhlich

[off and english translation as big (screenfilling) text]

Someone in the group used the word 'Selektion' in some context. And there were Jewish people who were taken aback by the use of the word. For them 'Selektion' meant something very specific. And then we started to discuss the use of language. The discussion went: why do we stop using certain words – that shouldn't happen. One woman said she was a philosopher and dependent on words. It was as if she said: don't take away my words. It is a difficult issue, but it makes the differences very clear. Can I see the 'ditch' or not? That's the whole point.

[Klub Zwei (Title)

What can these groups accomplish?]

Hannah Fröhlich

[Small image above on the right and english subtitles]

I don't think these groups are a necessity. On the contrary, the descendents of the perpetrators have to work through totally different issues than the descendents of the victims. Coming together and talking to one another, discussing and fighting is like in a way pretending to be on a common level.

[Texttafel d+e, groß: Es gibt kein Sprechen auf der gleichen Ebene / There is no communication on the same level]

HF: I also have a problem with these groups, because the setting suggests that the different problems can be solved by simply speaking to each other. Then all prejudices just disappear. But in fact these issues are not even really about prejudices. Everyone of us has the responsibility to work through the issue on an individual level, and not avoiding it. That is the only sensible way to go about it, I think.

To put it radically, I would say: for every politically active person who cares about history, there is no way around individual self-reflection.

Credits

Regie
Klub Zwei
Simone Bader und
Jo Schmeiser

A 2006, 4:3,
HD, Farbe,
34 min, englisch und deutsch

Interviews mit
Hannah Fröhlich
Katherine Klinger
Ruth Sands

Kamera
Anita Makris
Klub Zwei

Farb-/Tonkorrektur
Friedemann Derschmidt
Volkmar Klien

Übersetzung
Erika Doucette

Credits

Directors
Klub Zwei
Simone Bader and
Jo Schmeiser

A 2006, 4:3,
HD, colour,
34 min, english and german

Interviews with
Hannah Fröhlich
Katherine Klinger
Ruth Sands

Camera
Anita Makris
Klub Zwei

Colour/Sound Correction
Friedemann Derschmidt
Volkmar Klien

Translation
Erika Doucette